

# EINÜBUNG UND WEISUNG

## Die Mühe der Sehnsucht

### Fragen aus dem Dunkel

Ein Kriminalroman von Dorothy Sayers endet mit dem kurzen Dialog der beiden Ermittelnden, Wimsey, einem Detektiv aus Neigung und zweiflerischem Verantwortungsgefühl, und Parker, einem Polizisten aufgrund von Beruf und Begabung. Im Verlaufe der Untersuchungen hat sich ihnen Stück für Stück ein Abgrund an offener und verdeckter Gewalt, an Ausnutzung und Menschenverachtung, Lüge und Abhängigkeit aufgetan. Nachdem es schließlich gelungen ist, die Täterin zu verhaften, begeht diese im Gefängnis Selbstmord. Wimsey und Parker verlassen das Gefängnis und obwohl es mitten am Tag ist, scheint es draußen dunkel zu sein und sie können kaum etwas erkennen. Wimsey fragt: „Was ist das nur für ein Tag, Weltuntergang?“ Und Parker antwortet: „Nein, nur eine Sonnenfinsternis.“

Solches Dunkel mitten am Tag kann vielerlei Gestalt haben: Schuld und Gewalt wie in diesem Roman; Unterdrückung und Unrecht; Krankheit und Schmerz; der Verlust eines nahen Menschen durch Trennung und Tod oder auch durch Entfremdung und Verrat; Einsamkeit und das Gefühl, nicht geliebt und nicht gebraucht zu werden; Perspektivlosigkeit und Schwermut.

Die Erfahrung von Dunkelheit bleibt auch dem Glaubenden nicht erspart. Im Gegen teil: Die Biographie manches Heiligen erweckt den Eindruck, als ob gerade im Glauben das Dunkel begegnet; so tief, daß es nicht nur wie eine Sonnenfinsternis, sondern wie der Weltuntergang wirken kann. Gerade im Glauben kann das Leid noch einmal schwerer wiegen. Und es kann so dunkel sein, daß der Glaube es nicht erhellen kann, sondern sich selbst im Dunkel zu verlieren scheint. Was vermag der Glaube in solchen Stunden und wie können wir im Glauben solche Dunkelheiten bestehen? Der mittelalterliche Theologe Wilhelm von St. Thierry schreibt in „Der Spiegel des Glaubens“:

*Gläubige Seele, wenn auf die zitternde Natur in deinem Glauben gar dunkle Geheimnisse zukommen, bleib getrost und sag – nicht aus Lust am Widerspruch, sondern aus Liebe zur Nachfolge : Wie geht das zu? Deine Frage sei dein Gebet, sei Liebe, Frömmigkeit und demütiges Verlangen.*

Es gibt auf dem Glaubensweg Ereignisse und Erfahrungen, die wie dunkle Geheimnisse auf uns zu kommen. Unsere Aufgabe ist es dann nicht, Antworten zu fin-

den, denn die Antwort kann uns nur gegeben werden. Unsere Aufgabe, die Aufgabe des Glaubens ist es, die Frage zu stellen, mit der ganzen Liebe unseres Herzens und unter Aufbietung aller unserer Kräfte, die Frage in unser Gebet hineinzunehmen bis die Frage selbst Gebet geworden ist.

Drei Erfahrungen der Schrift und des Mönchtums mögen Schritte zeigen, wie die Frage zum Gebet wird, zum Gebet ins Dunkel hinein; zum Gebet im Handeln, im Wort und schließlich in der reinen Passivität.

### Jakob ringt mit dem Herrn: Begegnung in der Nacht

*In dieser Nacht stand Jakob auf, nahm seine beiden Frauen, seine beiden Mägde sowie seine elf Söhne und zog an die Furt des Jabbok. Er nahm sie und ließ sie den Fluß überqueren. Dann schaffte er alles hinüber, was ihm sonst noch gehörte. Als nur noch er allein zurückgeblieben war, rang mit ihm ein Mann, bis die Morgenröte aufstieg. Als der Mann sah, daß er ihm nicht beikommen konnte, schlug er ihn aufs Hüftgelenk. Jakobs Hüftgelenk renkte sich aus, als er mit ihm rang. Der Mann sagte: Laß mich los, denn die Morgenröte ist aufgestiegen. Jakob aber entgegnete: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Jener fragte: Wie heißt du? Jakob, antwortete er. Da sprach der Mann: Nicht mehr Jakob wird man dich nennen, sondern Israel, Gottesstreiter, denn mit Gott und den Menschen hast du gestritten, und hast gewonnen.*

(Gen 32,23–29)

Das Ringen Jakobs mit dem Herrn geht nicht von Jakob aus. Er will seinen Weg wie geplant fortsetzen und seiner Familie, die schon auf der anderen Seite des Flusses ist, folgen, als der Fremde sich ihm in den Weg stellt. Jakob will zunächst nichts von dem Fremden aber dieser scheint etwas von ihm zu wollen. Das ändert sich im Laufe des Streites: Jakob ringt dem Fremden seinen Segen ab.

Dieses Ringen geschieht ohne Beistand; alle anderen sind schon jenseits des Flusses, und auch alles, „was ihm sonst noch gehörte“. Alles, was wir meinen, in den Händen zu halten, an Erfahrung und Fertigkeiten im Umgang mit dem Leben und seinen Schwierigkeiten, ist nicht mehr da, wenn wir im Dunkel der Nacht dem Herrn begegnen. Denn hier stehen wir ihm selbst gegenüber, hier ringen wir wahrhaft mit dem Herrn selbst, und vor ihm gibt es nichts, was uns noch gehört. Warum aber begegnet Jakob dem Herrn in der Nacht? Die Schrift gibt darauf keine Antwort. Auch die Heiligen, die von solchen nächtlichen Begegnungen mit dem Herrn berichten, erklären es nicht. Vielleicht, weil jede Begegnung mit dem Herrn so einmalig und konkret ist, daß es keine allgemeinen Erklärungen geben kann. Vielleicht, weil die Begegnung mit dem Herrn sprachlos macht, nur mühsam in Bilder und Worte zu fassen ist, niemals in erklärende und theoretische Sätze, sondern immer nur in erzählende und beschreibende. Möglich aber, daß der Herr selbst aus Barmherzigkeit das Dunkel wählt, wenn er uns begegnen will, weil wir im hellen Licht des Tages seine Größe nicht ertragen könnten.

Es heißt, Jakob habe gewonnen. Aber er kann den Herrn nicht besiegen, er geht

sogar als Geschlagener und Gezeichneter aus dem Kampf hervor, mit einer Verletzung, die er sein Leben lang tragen wird. Was heißt es, gewonnen zu haben? Der Herr selbst spricht Jakob diesen Sieg zu, diesen Erfolg seines Ringens, er verleiht ihm wie einen Siegespreis seinen neuen Namen: Israel, Gottesstreiter.

Im Heraufdämmern des Morgens erkennen wir, daß es der Herr war, mit dem wir in der Nacht rangen, und wir erfahren, daß wir zugleich verloren und gewonnen haben: verloren, weil geschlagen; gewonnen, weil gesegnet.

Die Begegnung in der Nacht, in der wir ohne Beistand und unvertretbar dem Herrn gegenüberstanden, bleibt keine isolierte Begebenheit. Jede Namensgebung ist eine Berufung, jeder Segen eine Sendung.

### Samuel schreit zum Herrn: Berufung in der Nacht

*So erging das Wort des Herrn an Samuel: Es reut mich, daß ich Saul zum König gemacht habe. Denn er hat sich von mir abgewandt, und hat meine Befehle nicht ausgeführt. Das verdroß Samuel sehr und er schrie die ganze Nacht zum Herrn. Am nächsten Morgen machte sich Samuel auf den Weg und ging Saul entgegen.*

(1 Sam 15,12)

Der Herr beruft Samuel zu einem Auftrag, der alle bisherigen Pläne, alle Hoffnung für Israel zu Schanden macht. Samuel, der große Priester des Herrn, hat Saul im Auftrag des Herrn zum König über Israel gesalbt. Die Hoffnung des Volkes verkörpert sich in diesem Akt. Israel soll Ruhm und Größe erlangen unter dem neuen, dem vom Herrn eingesetzten König. Samuel war der Überbringer dieser Hoffnung. Und nun soll Samuel gehen und Saul übermitteln, daß der Herr ihn verworfen und die Hoffnung zerschlagen hat, die auf diesem König ruhte. Es ist ein ungeheuerer Auftrag, der Samuel zugemutet wird, eine Berufung zum Scheitern. Wahrhaft eine Berufung, die ins Dunkel führt, ins Dunkel der Ausweglosigkeit und der Verzweiflung. Samuels Reaktion ist nicht nur verständlich; sie ist auch angemessen. Samuel begreift das Ungeheure, das der Herr von ihm verlangt: Samuels ganze Hoffnung für Israel, seine ganze Hoffnung auf Rettung Israels wird scheitern, denn der Hoffnungsträger Saul wird vom Herrn verworfen. Samuel selbst, der Saul gesalbt hat, der Saul die Berufung des Herrn überbracht hat, Samuel soll nun auch gehen und Saul übermitteln, daß er vom Herrn verworfen ist. Samuel selbst soll das Scheitern seiner Hoffnung, das Ende des Weges verkünden. Der Herr beruft ihn zu einem Auftrag, der ins Dunkel und ins Abseits führt. Samuel ermißt das, und er schreit zum Herrn. Er schreit nicht nur um seiner selbst willen; er schreit um Israels willen. Er schreit nicht nur, weil seine Hoffnung zugrunde geht, sondern weil Israels Hoffnung zerstört wird, wenn er seinen Auftrag erfüllt.

Berufung ist eine problematische, eine kritische Sache, nicht nur wegen des Menschen, der sie oft erst nicht oder nur teilweise versteht, der nur zaghaft und halberzig antwortet; nein, Berufung an sich ist ein kritisches Ereignis, weil es gefährlich und erschütternd ist, dem Herrn zu begegnen, so eng mit dem Herrn und seinen

Plänen für diese Welt in Berührung zu kommen, vom Herrn einbezogen zu werden in seinen Heilsplan. Es ist keine harmlose Angelegenheit, dem Herrn zu begegnen und vom Herrn berufen zu werden. Dazu geht es um zu viel. Denn gerade die Gefährlichkeit und Erschütterung solcher Erfahrungen lassen erahnen, wie ernst es dem Herrn damit ist, wenn er uns begegnen und uns berufen will. Er will uns nicht in harmloser Distanz von sich halten. Er will uns in seine Nähe holen, so nahe, daß wir in seine Größe hineingezogen werden.

Eine Antwort enthüllt sich erst Stück für Stück. Im Dunkel der nächtlichen Begegnung, wenn alles auf dem Spiel steht, wenn um alles gerungen, um alles geschrien wird, zeichnet sich die Antwort noch nicht ab. Jakob ringt die ganze Nacht mit dem Herrn, am Morgen kann er die Furt überqueren. Samuel schreit die ganze Nacht zum Herrn, am Morgen geht er, den Auftrag zu erfüllen. Es muß Morgen werden, bis aus dem Ringen ein neuer Name und Segen hervorgeht, bis aus dem Schrei Zustimmung zum erteilten Auftrag und neue Hoffnung auf Zukunft wird. Das Geschehen der Nacht birgt eine Antwort, aber sie klärt sich erst im Licht des Morgens, in der Rückschau vom Morgen zurück auf die Nacht. Wir können nichts dazu tun, daß es Morgen wird. Der Morgen hat seine Stunde. Wir können ihn nicht herbeiführen, so wenig wie wir die Antwort selbst geben oder sie herbeizwingen können. Wir können das Heraufdämmern des Morgens erwarten, erhoffen, ersehnen, in der mühevollen Arbeit der Sehnsucht nach ihm Ausschau halten bis er kommt.

### Mönche erwarten den Herrn: Sehnsucht in der Nacht

*Wie von einem Bild möchte ich von der Erfahrung einiger früher Mönche des 3. und 4. Jahrhunderts, also aus der Ursprungszeit der Kirche ausgehen. Sie wachten nachts, stehend, in der Haltung der Erwartung. Sie standen im Freien, aufgerichtet wie Bäume, die Hände zum Himmel erhoben, und wandten das Gesicht jenem Ort am Horizont zu, an dem am nächsten Morgen die Sonne aufgehen würde. Die ganze Nacht hindurch erwartete ihr Leib sehnsüchtig das Morgengrauen. Das war ihr ganzes Gebet. Worte hatten sie keine. Denn wozu Worte? Ihr Leib sprach in Mühe und Erwartung. Diese mühevolle Arbeit der Sehnsucht war ihr stilles Gebet. Sie waren da – nichts weiter. Und sobald am Morgen die ersten Sonnenstrahlen die Fläche ihrer Hände berührten, konnten sie aufhören und sich zur Ruhe begeben. Die Sonne war angekommen. ... Die Erwartung ist die unseres ganzen Seins. Und was uns widerfährt, ist genau jener Strahl, der, wenn er unsere Handflächen erreicht und nach und nach die Umgebung verändert, uns wissen läßt, daß die Sonne kommt, und daß etwas anderes kommt als die Nacht uns zuvor hat erkennen lassen. ... Was uns gegeben wurde, wird zum Ausgangspunkt einer Suche und einer Bemühung, und zwar einer Mühe der Sehnsucht und gerade nicht des Inbesitznehmens.*

(aus: Michel de Certeau, *L' Étranger ou l'union dans la différence*)

Eine erste Weise, die Frage zum Gebet zu machen, war das aktive Handeln, das Ringen mit dem Herrn, der Kampf darum, den eingeschlagenen Weg fortsetzen zu

können und dafür den Segen des Herrn zu erlangen. Eine zweite Stufe, auf der die Aktivität schon nur mehr Antwort auf das Handeln des Herrn ist, waren leidenschaftliche Worte des Gebetes, das Schreien zum Herrn aus der enttäuschten Hoffnung und aus Erschütterung über den Auftrag, den der Herr gibt. Hier nun, im stummen Gebet der Mönche in der Nacht, ist alle Aktivität zum Erliegen gekommen. Es gibt kein Handeln mehr und keine Worte. In der tiefsten Nacht, jener Zeit, die der Morgendämmerung unmittelbar vorausgeht, gibt es nichts mehr zu tun und nichts mehr zu sagen. Geblieben ist einzig das Warten und Erwarten; ist das Mühen, sich in Sehnsucht zu bereiten für den Morgen und die Antwort. Das einzige Zeichen, die einzige Ausdrucksform dieses Wartens ist nur mehr der eigene Leib und das eigene Leben, geronnen in der Haltung schweigender Erwartung. Doch könnte es sein, daß auf dieser Stufe, auf der es keine Taten und keine Worte mehr gibt, sondern nur noch das Zeichen des Leibes, die schwerste Arbeit geleistet wird: die Arbeit der Sehnsucht.

### Die Arbeit der Sehnsucht

Auf die Frage „Wie geht das zu?“ können wir uns selbst die Antwort nicht geben. Aber unser Ringen, unser Schreien und unsere Erwartung können wir in die Waagschale werfen bei diesem Weg von der Frage zur Antwort, aus der Nacht zum Morgen. Taten, Worte und schließlich das Leben selbst sind zur Frage geworden und so wurde die Frage Tat, Wort und Leben, so wurde die Frage Gebet.

Damit ist eine Grenze überschritten. Nichts kann solche Sehnsucht mehr stillen, als der Morgen, keine Antwort kann die Frage mehr zur Lösung führen als der Herr selbst. Die Frage ist nicht mehr mit vorläufigen Antworten zu beschwichtigen. Zu viel ist in dieser Nacht geschehen und zu groß ist das Ereignis, wenn der Herr uns begegnen will, denn zu groß denkt der Herr von uns, als daß unser Leben noch eine kleinere Erfüllung finden könnte. Der Herr will uns nahe haben, in nächster Nähe uns begegnen, und er will uns groß haben, mit einer großen Berufung uns beauftragen. Was die Begegnung so schmerhaft machte und die Berufung so erschütternd, das ist ihre Größe.

Die Berufung umzusetzen ist dann die Arbeit des Tages, der im Licht der heraufziehenden Sonne umso heller erstrahlt, je sehnüchteriger wir ihn in der Nacht erwarteten. Die Antwort, die der Tag bringt, ist nicht wie ein sicherer Besitz zu haben. Nach den Erfahrungen der Nacht kann es keinen solchen Besitz mehr geben. Die Mühe der Sehnsucht, die in Tat, Wort und regloser Erwartung durch die Nacht bis zum Morgen geführt hat, wird auch die Arbeit des Tages sein, denn es ist die Arbeit unseres ganzen Daseins. Aber aus der Nacht, in der wir dem Herrn begegnet sind, nehmen wir den Segen und den Auftrag des Herrn mit in den Tag.

*Jessica Weis, Frankfurt*